



Bern im Mittelalter und im Übergang zur Frühen Neuzeit

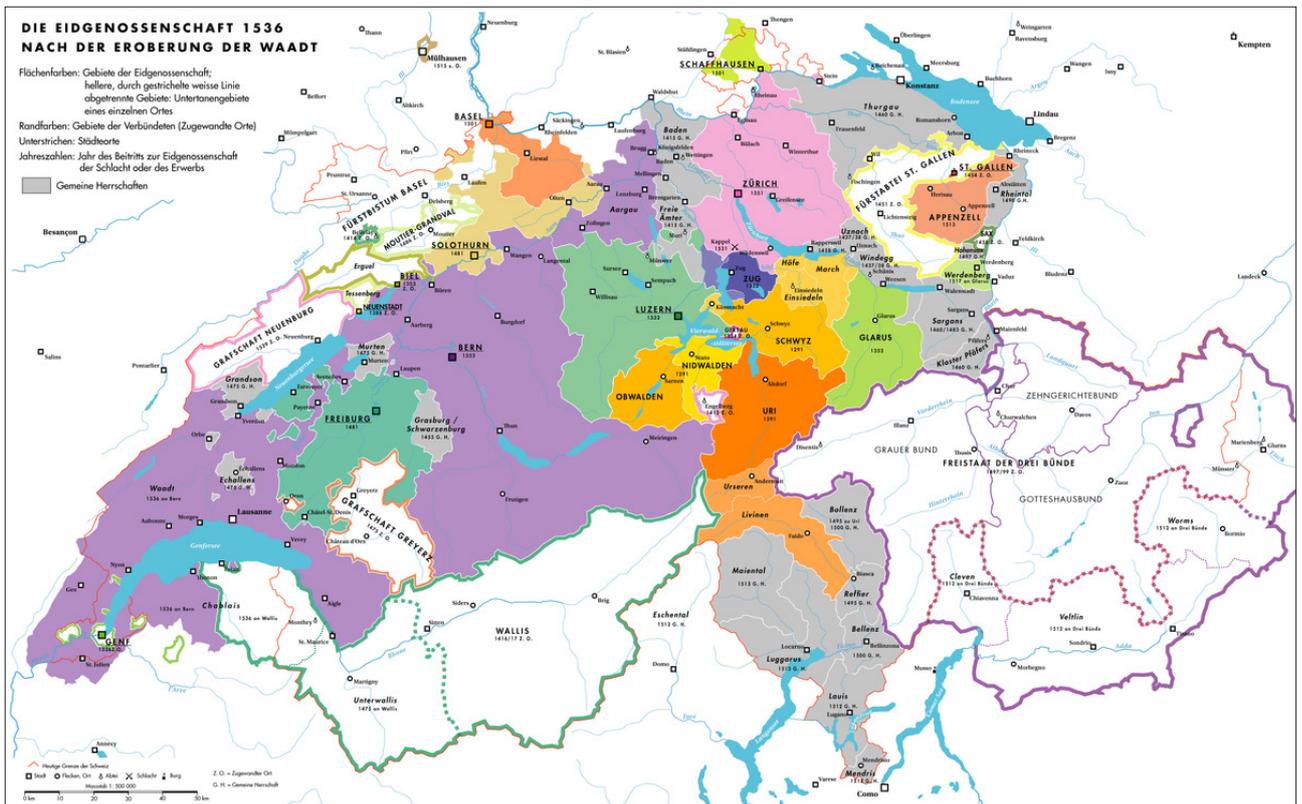
(Didaktischer Grundlagentext zum Berner Münster)

Vor dem 12. Jahrhundert existierten in Europa noch kaum Städte. Erst nach und nach siedelten sich um Burgen oder militärische Stützpunkte mehr Menschen an. In vielen Fällen handelte es sich dabei um Orte mit einer guten Lage für den Handel. In Bern bot die Aareschleife nicht nur Schutz vor Angreifern, sondern ermöglichte auch die Verschiffung von Waren. Der Gründer der Stadt war Herzog Berchtold V. von Zähringen. Dieser unterstand selber dem römisch-deutschen Kaiser Heinrich VI. Nach dem Aussterben der Zähringerfamilie wurde Bern nach und nach reichsfrei. Das bedeutet, dass die Stadt direkt dem Kaiser unterstellt war und nicht mehr durch einen Herzog oder König bzw. deren Stellvertreter (einen Vogt) regiert wurde. Die Reichsfreiheit verschaffte der Stadt mehr Rechte und Freiheiten, weil der Kaiser weit weg war und sich nicht direkt um all seine Städte kümmern konnte. Deshalb erhielt die Stadt auch das Recht, selber Münzen herzustellen, die Gewichte und Masse zu bestimmen und Recht zu sprechen. Anstelle des Königs regierten nun Räte, die aus der Oberschicht der Stadtbevölkerung zusammengesetzt waren.

Im 14. Jahrhundert wuchs die Stadt Bern stark. Durch den Ankauf kleinerer Städte dehnte sie ihr Gebiet aus. Viele Eroberungen erfolgten auch kriegerisch. Bern war damals eine wichtige und berüchtigte Kriegsmacht. Zuerst erweiterte Bern sein Gebiet ins Oberland.

1353 trat Bern der Eidgenossenschaft bei. Bern war erst der achte Kanton, der sich auf diese Weise durch Verträge mit andern Kantonen zusammenschloss. Diese Gruppe von verbündeten eidgenössischen Kantonen war aber bis 1648 der Form nach nicht unabhängig, sondern Teil eines grossen Reiches, dem ein Kaiser vorstand. Man sprach vom Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation.

Im 15. Jahrhundert – nach den Burgunderkriegen gegen den mächtigen Herzog Karl den Kühnen – eroberte Bern sogar Regionen im Waadtland. Im 15. Jahrhundert war Bern wegen seiner vielen Landbesitze eine wichtige Macht im westlichen Mittelland, die als Stadtstaat bezeichnet wird.



Die Eidgenossenschaft um 1536
(Bild: Wikipedia / Marco Zanoli)

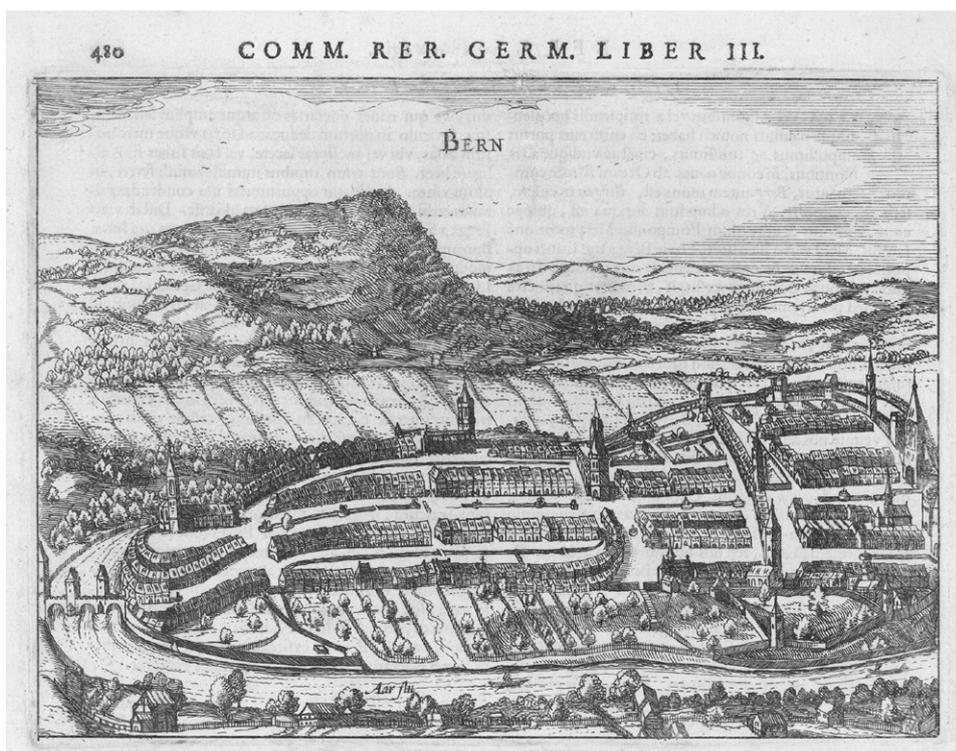


Endgültig zum grössten Stadtstaat nördlich der Alpen wurde Bern 1536, als es die gesamte Waadt eroberte. (Die Waadt gehörte bis 1815 zu Bern). Es kommt also nicht von ungefähr, dass das waadtländische Französisch einen ähnlichen gemütlichen Singsang aufweist wie das Berndeutsch.

Im Mittelalter lebten ganz verschiedene Menschen in Bern. Viele Adlige, die bisher auf dem Land gelebt hatten, zogen in die Stadt. Kaufmannsfamilien, die im Handel tätig waren, kauften sich den Adelstitel, reiche Handwerker stiegen in höhere politische Ämter auf. Beruflich organisierten sich die Handwerker in Zünften, wo sie die Herstellung, den Verkauf der Waren und die Ausbildung der Lehrlinge streng regelten.

Wegen der Zunahme des Handels auf zunehmend sichereren Handelsrouten nahm die Bedeutung auch von Handelsleuten zu, die über keinen Adelstitel verfügten.

Neben den erwähnten einflussreichen Menschen lebten in der Stadt Bern aber auch viele arme Leute. Sie hatten im Unterschied zur reichen Minderheit kein Bürgerrecht. Das heisst, sie konnten nicht in die politischen Ämter gewählt werden und mussten jedes Jahr neu ein Gesuch stellen, um in der Stadt bleiben zu dürfen. Zudem waren sie gezwungen, jedes Jahr für die Aufenthaltserlaubnis Geld zu zahlen. Dies betraf einerseits einen grossen Teil der Handwerker, zum anderen die Menschen der untersten sozialen Schicht: die Gaukler (herumziehende Zirkusleute), die Heimatlosen, die Prostituierten. Menschen ohne festen Wohnsitz gehörten zum Berner Stadtbild.



Bern Anfang des 16. Jahrhunderts
(Bild: Burgerbibliothek)

Wie in den meisten mittelalterlichen Städten spielte neben dem Kriegshandwerk und der Politik auch die Kirche eine wichtige Rolle. Sie hatte viel mehr Macht als heute, und das Leben der Menschen war stark von religiösen Anlässen geprägt. Die Angst, nach dem Tod in der Hölle zu landen, beeinflusste die Menschen in ihrem Alltag. Wenn damals von der Kirche die Rede war, war die katholische Kirche gemeint, denn bis ins 16. Jahrhundert existierte die reformierte Kirche noch nicht.

In den grossen Städten der Schweiz gab es aber bereits eine jüdische Gemeinschaft. Sie lebte in gewissen Gassen der Stadt und verbrachte ihren Alltag nach eigenen Regeln. Der stärkste Kontakt mit den übrigen Bewohnern der Stadt bestand im Geldwesen: Im Unterschied zu den Christen durften Juden Geld leihen und dafür Zinsen verlangen. Schon damals begegneten die Menschen der jüdischen Gemeinschaft mit Vorurteilen. Juden wurden angegriffen und immer wieder aus den Städten verjagt.

In der Stadt Bern stellte das Münster das kirchliche Zentrum dar.



Das Münster

Das Münster war zur Zeit des mächtigen Berns das Wahrzeichen der Stadt und überragte alle Dächer der Altstadt. Es ist die wichtigste und grösste spätmittelalterliche Kirche der Schweiz. Es handelte sich um einen Bau im Auftrag der Stadt, also der Politik, und nicht der Kirche. Die Stadt zahlte viel Geld für den Bau. Deshalb wollte sie sich auch verewigen: Zuoberst im Gewölbe prangt nicht ein kirchliches Bild, sondern das Berner Wappen. Der enge Bezug der Kirche zur Politik zeigte sich auch darin, dass die Versammlungen der stimmberechtigten Einwohner der Stadt im Münster stattfanden.



Glasfenster
(«Hostienmühle-Fenster») im
Chor des Berner Münsters
(Foto: Berner Münster-Stiftung,
Alexander Gempeler)



Sprengring im Chorgewölbe
des Berner Münsters
(Foto: Berner Münster-Stiftung,
Nick Brändli)



Ausschnitt aus dem Haupt-
portal des Berner Münsters:
die Hölle
(Berner Münster-Stiftung)

Reiche adlige Familien und Mönche bezahlten die Kapellen und die Glasmalereien im Chor.

Der erste Stein für den Bau des Münsters wurde 1421 gesetzt. Vorher hatte auf dem Bauplatz bereits ein Gotteshaus – die «Leutkirche» – gestanden. Diese war 1276 erbaut worden, als die Kapelle, die der Stadtgründer 1190 hatte bauen lassen, für die vielen Menschen in der Stadt zu klein geworden war. Das Münster war also der dritte Kirchenbau an derselben Stelle.



Der Münsterbaumeister war Erhart Küng, ein Bildhauer aus Westfalen, der sich 1460 in Bern niedergelassen hatte. Er gestaltete auch das Hauptportal, auf dem mit 294 kleinen einzelnen Figuren das Jüngste Gericht abgebildet ist.

Ab 1421 dauerte es über 150 Jahre, bis das Münster-Bauwerk fertig war. Die Arbeiten waren hart und kompliziert: So mussten zum Beispiel in 20 Metern Höhe die 87 «Schlusssteine» in Form von Brustbildern von Heiligen und Bischöfen im Deckengewölbe eingebaut werden. Die Bildhauer, Steinmetzen und Maler bereiteten diese Werkstücke vor, wonach sie hochgehievt, eingepasst und bemalt wurden.

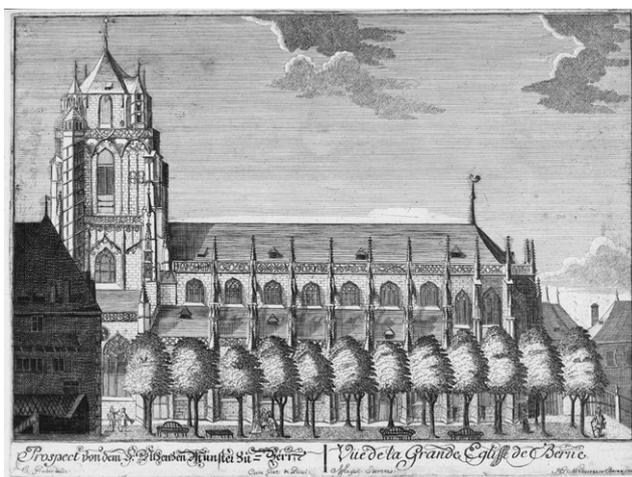


links:
Mit Flaschenzug und Haspel konnten die Arbeiter schwere Lasten heben
(Bild aus der Handschrift «Speizer Chronik» von Diebold Schilling, 1485 / Burgerbibliothek Bern)

rechts:
Schlusssteinfigur Apostel Andreas mit eingeschlagenem Kopf
(Berner Münster-Stiftung, Nick Brändli)

Beim Einbau ins Gewölbe mussten die schweren Werkstücke mit Hölzern abgestützt werden. Um diese Stützen befestigen zu können, passten die Handwerker die Form einiger Brustbilder kurzerhand an. Bei einzelnen Figuren musste sogar an den Köpfen Stein weggeschlagen werden, so dass diese seither abgeflachte Köpfe aufweisen. Dies ist aber von unten nicht zu sehen.

Auf den ersten Blick erkennt man auf Bildern das Münster von damals kaum als das heutige. Der Turm mass erst 55 Meter. Man hatte den Bau auf dieser Höhe beenden müssen, weil der Untergrund zu wenig stabil war. Erst im 19. Jahrhundert setzte die Stadt einen spitzen Turm auf, der nun über 100 Meter hinauf ragt und den Stil der Gotik repräsentiert. Die Gotik zeichnet sich unter anderem durch spitz zulaufende Bögen und diese Form von Türmen aus.



Das Berner Münster im 16. Jahrhundert, noch mit «flachem» Turm
(Bild: Burgerbibliothek Bern)



Reformation

Als Reformation werden Vorgänge im 16. Jahrhundert bezeichnet, die das Christentum Westeuropas in Katholiken und Reformierte teilten. Das Ziel der Reformatoren war es, die Kirche und die Religion zu verbessern. Sie kritisierten zum Beispiel den Prunk und den Reichtum, die sich in Kirchen und Bischofssitzen angehäuft hatten. Weiter redeten und schrieben sie gegen den Ablasshandel, bei dem die Gläubigen viel Geld bezahlen mussten, damit der Priester im Namen Gottes ihre Sünden verzieh.

Die Schweiz war über lange Zeit im Zentrum dieser Veränderungen. Denn neben Martin Luther (1483–1546) aus Wittenberg in Deutschland waren Huldrych Zwingli (1484–1531) und Johannes Calvin (1509–1564) aus Genf prägend. In der Schweiz wollten die reformatorischen Forderungen mehr als in Deutschland auch das alltägliche Leben verändern. Zwingli wehrte sich zum Beispiel auch gegen die Reisläuferei, also dagegen, dass junge Männer für Nachbarmächte wie etwa Frankreich in den Krieg zogen und die Vermittler dieser Soldatenstellen sich bei ihrer Tätigkeit stark bereicherten. Politische, gesellschaftliche und religiöse Anliegen vermischten sich. Huldrych Zwingli wirkte in Zürich, wo er vor seiner reformatorischen Tätigkeit am Grossmünster katholischer Priester war. Er überzeugte 1523 an so genannten Disputationen (religiösen Diskussionen zwischen Vertretern der Reformation und katholischen Vertretern aus Kirche und Politik) den Rat davon, dass Zürich reformiert werden sollte. Zwingli starb 1531 im Zweiten Kappelerkrieg gegen die katholischen Innerschweizer Kantone, als er den reformierten Glauben auch dort verbreiten wollte.

Der Jurist Jean Calvin kam ursprünglich aus Frankreich. Er gelangte 1536 nach Genf, wurde aber vom Stadtrat ausgewiesen. Seine religiösen Ideen waren noch zu fremd und wirkten bedrohlich. 1541 kehrte er auf Einladung des reformatorischen Predigers und Freundes Guillaume Farel (1489–1565) nach Genf zurück, wo die Reformation inzwischen – auch dank Hilfe aus Bern – von vielen wichtigen Personen unterstützt wurde. Calvin prägte die Genfer Reformation stark. Er erzog die Genfer Bevölkerung mit strengen Regeln zu einem christlichen Leben. Er gründete auch eine Schule, die reformierte Priester ausbildete. Diese zogen durch Europa und verbreiteten den Calvinismus auch an andern Orten.



Die Berner Disputation im Münster
(Zeitgenössische Zeichnung, Zentralbibliothek Zürich)

In Deutschland ging der Wechsel zum reformierten Glauben oft auch mit einer äusseren Veränderung der Kirchen einher. Anhänger der Reformation drangen in die Kirchen und Klöster ein und entfernten alle Bilder und Altäre, beschädigten Heiligenstatuen und klopften Wandbilder (Fresken) weg. Man spricht vom Bildersturm. An gewissen Orten handelte es sich um Aktionen einzelner Personen, die durch Predigten auf die Idee gebracht worden waren. An andern Orten ordneten die obersten Politiker offiziell die Räumung der Gotteshäuser an. Ab und zu handelte es sich aber auch um gewaltsame Überfälle durch eine grosse Menge von wütenden Menschen. In der Schweiz gab es nur etwa vier solch gewaltsamer Angriffe. Viel häufiger wurden die Kirchen mit einem Auftrag von oben, geordnet von ihrem Schmuck befreit. Die reformatorische Idee dahinter war, dass die Gläubigen keine Bilder Gottes und keine Heiligen brauchen, um mit Gott zu reden. Jeder Schmuck lenke von Gott ab. Was zähle, seien der direkte Kontakt jedes einzelnen zu Gott und der Text in der Bibel.

Reformation in Bern

Ob ein Ort in der Schweiz reformiert wurde, hing von der Überzeugungskraft des Predigers ab, der sich dort befand. Wenn die Anhänger des neuen Glaubens gute Beziehungen zu den hohen Politikern hatten und diese beeinflussen konnten, gelang es eher und oft ohne kriegerische Handlungen, die Reformation durchzusetzen.



In Bern wirkten Freunde von Zwingli. Am bekanntesten sind heute Berchtold Haller (1492–1536) und Niklaus Manuel (wahrscheinlich 1484–1530). Der Bürger und Politiker Manuel ist unter anderem deshalb eine spannende Person, weil er vor seinem Wandel zum Reformator als Maler und später als Entwerfer des Chorgestühls am Bau des Münsters beteiligt war. Einige der eindrucksvollen Figuren im Gewölbe der damals katholischen Kirche sind von seinem Malatelier gestaltet worden. Als die Reformation Bern erreichte, begeisterte er sich bald für die neuen Ideen. Er schrieb Fasnachtsspiele und den Totentanz, welche die katholische Kirche, vor allem den Papst, und den Ablasshandel kritisierten und in einem schlechten Licht darstellten.

Berchtold Haller stammte aus Deutschland, wo er Theologie studiert hatte. Er war ab 1520 in Bern am Münster als katholischer Priester tätig. 1521 besuchte er Huldrych Zwingli in Zürich und begeisterte sich für dessen Ideen. Von da an standen sie in engem Briefkontakt. Ab 1523 begann er nach Zwinglis Vorbild zu predigen. Als sich die Reformation in Bern – auch durch seinen Einsatz – durchgesetzt hatte, wurde Haller Leiter der Berner reformierten Kirche.

Die Berner Reformatoren stiessen anfangs auf grossen Widerstand. Die Stadtbehörden, welche seit etwa 40 Jahren die Kontrolle über die bernische Kirchenverwaltung hatten und den Geistlichen den Lohn zahlten, waren nicht bereit, sich auf den neuen Glauben einzulassen. Zwingli ermutigte aber Berchtold Haller und seine Mitstreiter, nicht aufzugeben.

Nach mehreren Umfragen auf dem von Bern beherrschten Land, merkten die Räte, dass sich die reformatorischen Ideen immer mehr verbreiteten. Um Unruhen auf dem Land zu vermeiden, mussten sie sich mit den neuen Gedanken auseinandersetzen. Im Grossen Rat bestand 1526 eine Mehrheit für die Reformation. Im Januar 1528 folgten die Berner Räte dem Beispiel von Zürich und organisierten eine Disputation. Zwanzig Tage lang tagten die Berner Behörden zusammen mit Zwingli und andern Reformatoren, die sie nach Bern eingeladen hatten. Insgesamt versammelten sich 450 Personen, – eingeladen waren alle Pfarrer des Staates Bern aus der Stadt und vom Land, Vertreter aller Kantone der Eidgenossenschaft und deutscher Städte sowie die Bischöfe von Lausanne, Wallis, Konstanz und Basel (die aber nicht auftauchten) – um darüber zu beraten, ob der Stadtstaat Bern die Reformation umsetzen sollte. Zwingli prägte die Disputation durch seine Überlegungen. Am 7. Februar 1528 wurde Bern durch eine Verordnung der Räte reformiert. Man beschloss die Durchsetzung der Reformation im gesamten Machtbereich des Staates Bern. Der Rat befahl die Abschaffung der katholischen Messe, gewisse Kirchen wurden zu Lagerhäusern, die Klöster wurden geschlossen. Die Bürgerschaft legte einen Eid auf den Rat ab und bezeugte, diesem auch in kirchlichen Fragen zu folgen. Dies ging nicht ohne Probleme und nicht immer gewaltlos: Im Oberland wehrte sich die Bevölkerung lange gegen die neue Kirche. In Interlaken marschierten deswegen sogar bernische Truppen auf.

Um die Menschen zu einem christlichen Leben zu erziehen, wurden Gerichte eingerichtet, die das Leben kontrollierten. Ehebruch, das Stören der Sonntagsruhe, Fluchen, Betrug, Tanzen und zu viele Wirtshausbesuche wurden bestraft. Man nannte diese Gerichte Chor- oder Ehegerichte.

Das Münster war von einem umfassenden unkontrollierten Bildersturm verschont geblieben. Der Rat verfügte in allen Kirchen der Stadt die Räumung der Altäre, Statuen, Bilder und Fresken. So gelangten auch einige ausserordentlich schöne Bildhauerarbeiten als Schüttgut in den Boden der Münsterplattform, wo sie 1986 anlässlich archäologischer Grabungen wiederentdeckt wurden. Als Herkunftsort dieser Figuren werden das Münster und die so genannte Armbrusterkapelle vermutet, die südöstlich des heutigen Mosesbrunnens stand. Dank des Schutzes unter der Erde waren die Farben gut erhalten. Auch die Orgel wurde in der Reformation entfernt. Zwingli wettete, sie sei «des Teufels Dudelsack». Nichts dürfe die Gläubigen von der Predigt abhalten, also auch keine Musik.



Niklaus Manuel, Selbstporträt
(Kunstmuseum Bern)



Übersichtsbild über das
Chorgewölbe
(Berner Münster-Stiftung,
Nick Brändli)

Hingegen durften die wichtigen reichen Familien, die der Kirche einen Altar geschenkt und bezahlt hatten, ihre Kunstwerke vor der Räumung abholen. Auch nicht angetastet wurden die Kirchenfenster und das Chorgewölbe. Dafür gibt es mehrere mögliche Erklärungen: Die Berner liessen die Fenster bestehen, weil schlicht niemand während der Predigt frieren wollte. Die bemalten Glasfenster durch nicht verzierte zu ersetzen, hätte lange gedauert und wäre teuer gewesen. Das Chorwölbe mit den Heiligenskulpturen war zu weit oben. Es war den räumenden Personen nicht möglich, dorthin zu gelangen. Zudem war das Gewölbe nur gerade zehn Jahre zuvor fertiggestellt worden. Die bernischen Politiker konnten sich noch gut an die grossen Arbeiten und hohen Kosten erinnern. Dies stellte auch eine Hemmschwelle dar. Möglicherweise setzten sich auch Niklaus Manuel, der sich aktiv an der Berner Reformation beteiligte, und andere Handwerksmeister für den Erhalt des Deckengewölbes ein. Sie hatten schliesslich daran mitgearbeitet und wollten nicht zusehen, wie ihr eigenes Werk zerstört wurde. Schliesslich gibt es auch mögliche religiöse Gründe: man betete die Heiligen zwar nicht mehr an, sah sie aber immer noch als historische, christliche Vorgänger der eigenen Religion und damit des eigenen Glaubens – kein Grund also, sie herunterzuholen.

Text: Birgit Stalder